

# Stil leben Das Ende der bewährten Praxis

*Bisher sah es beim Arzt aus wie ...  
na ja, eben wie beim Arzt. Neuerdings aber  
glänzen medizinische Einrichtungen  
gern mit Einrichtung. Und dabei geht es um  
weit mehr als nur um Imagepflege*

VON KERSTIN GREINER UND WERNER BARTENS



**Chirurgische und Hals-Nasen-Ohren Praxisklinik Goethe 10 in Frankfurt**  
*Der Empfang eines Wellnesscenters? Oder der einer Arztpraxis?*

Als Thomas Pröbstle, Medizinprofessor in den besten Jahren, seine Praxis für Dermatologie und Venenheilkunde in Mannheim eröffnen wollte, stellten sich ihm viele Fragen, zum Beispiel: Kriegt die Praxis Klinikstatus – schließlich wollte er operieren. Würden die Patienten wegen seines Spezialgebiets zu ihm kommen, der Venenheilkunde, aber auch wegen ästhetischer Behandlungen? Und: Könnte der Boden einen Hauch von Glitzer vertragen?

Am Ende hat sich Pröbstle, 44, gegen den glitzernden Boden entschieden. Trotzdem sieht seine Praxis anders aus, als man es gewohnt ist: ohne Yuccapalmen, Monet-Kunstdrucke, Plakate mit Geschwüren in allen Stadien, speckige Lesezirkel-Magazine, Legokisten, Latschen an den Füßen der Arzthelferinnen. Stattdessen nimmt eine strahlende Mitarbeiterin dem Patienten den Mantel ab und lässt ihn seine Daten in ein Computersystem eintragen, das fortan etwa weiß, welches Getränk er am liebsten trinkt, während er draußen auf der Terrasse an der Kaffeebar unter Olivenbäumen und Sonnensegeln wartet. Oder drinnen in der Praxis, die aussieht wie der Flagshipstore einer berühmten Modemarke: Loungeartige Sitzgruppen, Flachbildschirme, farbige Leuchteinfälle, entworfen vom Wiener Architekturbüro Döllmann, das sich in den letzten Jahren einen Namen auf dem Gebiet der »Medical Architecture« gemacht hat.

Mit seiner Praxis gehört Pröbstle zu einer neuen Generation von Ärzten, die ihre Arbeitsräume so neu, so bemerkenswert gestalten lassen, dass sie in Architekturzeitschriften und Designbüchern abgebildet werden. Zu den neuen Superpraxen zählt die Radiologie Wittlinger, Hahn, Stern in Schorndorf bei Stuttgart mit raumhoch gepolsterten Wänden und weißen Sitzinseln; die kardiologische Praxis Levenson, Albrecht, Eisenhut in Berlin-Charlottenburg, tiefrot gestaltet wie ein Blutgefäß; die chirurgische Praxisklinik Goethe 10 in Frankfurt, wo die in Acrylplatten eingefrästen Wandverzierung im Stile alter Gobelins einen Hinweis darauf geben, dass hier Feinstarbeit geleistet wird; oder die kathedralartigen Räume des FC-Bayern-Orthopäden Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt. Die hat der Brite David Chipperfield entworfen, der sonst eher mit Großprojekten wie der Neugestaltung der Berliner Museumsinsel beauftragt wird. Für Müller-Wohlfahrt hat sich Chipperfield einen Medizin-Dom mit hohen Hallen und reduzierter Einrichtung ausgedacht; das alles passt gut zur alterslosen Haut und zum dynamischen Schritt des »Mul«, wie die Patienten den Arzt mit der

Poppermähne nennen. Seine Praxis könnte der Mul ebenso gut als Galerie vermieten.

Bisher galten Ärzte nicht gerade als besonders stilischer; viele Mediziner fielen eher durch schlechte Witze über Ulla Schmidt, protzige Uhren oder zu rote BMWs auf. Die Einrichtungen stammten oft von Pharmafirmen oder Berufsverbänden und ähnelten einander wie Eckkneipen, die auch immer von derselben Brauerei ausgestattet werden.

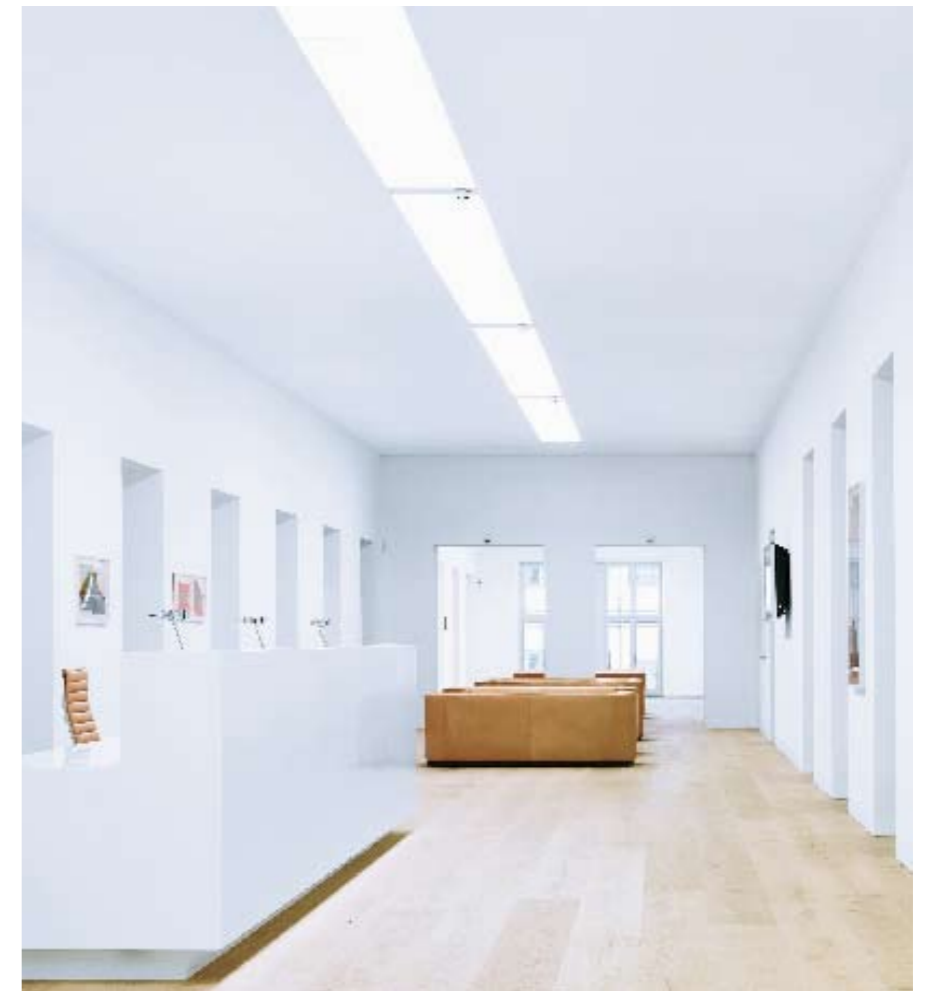
Warum also sehen Praxen plötzlich aus wie Lobbys von Designhotels?

Weil sich Menschen viel mehr Gedanken um ihre Gesundheit machen, seit die Wellness-Industrie den Körper so stark in den Mittelpunkt gerückt hat. Zum Arzt geht nicht nur, wer krank ist, sondern wer gesund bleiben und sein Wohlbefinden steigern will. Das aber kostet Geld, das die Krankenkassen meist nicht bereit sind zu erstatten. Viele Leute aber schon: Heute zahlen die Deutschen fast 14 Prozent ihrer Ausgaben für Gesundheit selbst, im Jahr 2015 werden es nach Berechnungen schon 30 Prozent sein. Natürlich auch deshalb, weil viele gesetzliche Krankenkassen ihre Leistungen ausdünnen und sich die Menschen ihre Gesundheitsversorgung wie ein Baukastensystem aus privaten und gesetzlichen Versicherungen zusammensetzen und hohe Selbstbeteiligungen für niedrigere Beiträge sorgen.

Deshalb achten wir viel mehr als früher darauf, welche Ärzte und Behandlungen wir wählen, und vergleichen die Praxen schon im Internet. In den USA zum Beispiel steht das Stöbern nach Informationen über die Gesundheit bereits auf Platz drei der beliebtesten Beschäftigungen im Netz, nach Onlineshopping und dem Lesen der Weltnachrichten.

Die Ärzte haben die neuen Zeiten erkannt, sie denken zunehmend wie Unternehmer, nicht mehr wie Halbgötter: Sie müssen um Patienten werben, die mehr und mehr zu Kunden werden. Wie andere Unternehmer feilen Ärzte nun an ihrem Image, verschönern Praxisschild, Briefpapier, Homepage, veranstalten Events, beauftragen Inneneinrichter und Architekten. Auch Thomas Pröbstle hat für seine Eröffnungsparty Info-Mappen drucken lassen, darauf ein Logo: »Proebstle-Inspiration at work«, und ein Schriftzug: »We are doctors, we think, we create, we express.« Er sagt: »Viele verlangen heute den besten Arzt und dazu die perfekte Praxis. Ich biete ultramoderne Verfahren: Das soll man meiner Praxis ansehen.«

Bis vor Kurzem aber spielte der deutsche Patient da nur ungern mit. Er hielt eine Praxis, die nicht aussah wie eine Kreissparkasse



**Zentrum für Orthopädie und Sportmedizin Dr. Müller-Wohlfahrt in München**  
*Stararchitekt David Chipperfield hatte freie Hand.*

Fotos: Seite 28 und 31: Zoëy Braun (2)



### Zahnarztpraxis KU 64, Berlin

*Nach der Arbeit laden die Ärzte auch schon mal zur Party.*



### Privatklinik für Dermatologie und Venenheilkunde Dr. Pröbstle, Mannheim

*Heute heißt ein Wartezimmer »Patientenlounges«.*

von 1976, für unseriös und misstraute ihr: Lifestyle und Medizin, das ging nicht zusammen. Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen die Ärzte: Thomas Pröbstle zum Beispiel hat wie viele seiner Kollegen in den Achtziger- und Neunzigerjahren studiert, als der Siegeszug des Designs selbst die Zahnbürsten erreichte; sie haben im Ausland moderne Praxiskonzepte gesehen und wissen, dass Wartezimmer, die an eine Wellnesslandschaft erinnern, nicht automatisch einen Widerspruch zu guter, seriöser Medizin bedeuten müssen. Viele Privatpraxen sehen inzwischen so durchdesignt aus. Aber viele Facharztpraxen für Kassenpatienten eben auch: Die Berliner Zahnarztpraxis KU 64, zum Beispiel – deren Patienten zu über 60 Prozent gesetzlich versichert sind. Ihr Name, eine Abkürzung der Adresse Kurfürstendamm 64, erinnert an einen Club, die Einrichtung auch: Kaminzimmer, Dachterrasse, Bar. Dazu raumhohe, orangefarbene Wellen, die aus Boden und Wänden ragen, eine Art Dünenlandschaft. Der Inhaber Stephan Ziegler, 47, hat für die Gestaltung die Berliner Architekten von Graft gewinnen können, die berühmt wurden, als sie für Brad Pitt ein Haus entwarfen. Auf der Dachterrasse gibt es Strandkörbe, am Kamin Videospiele und Liegebuchten mit Musik aus Kopfhörern. Kinder zahlen eine Flatrate zwischen fünf und 15 Euro im Monat: dafür können sie, bis sie 18 sind, so oft kommen wie nötig. Diese Mischkalkulation lohnt sich, weil kleine Kinder in der Regel noch gute Zähne haben. Die Praxis hat überdies abends und am Wochenende geöffnet.

Vor vier Jahren eröffnet, hat KU 64 heute 20000 Patienten und ist damit eine der größten Zahnarztpraxen Deutschlands. Stephan Ziegler, der Inhaber, sagt, die Leistungen in seiner Praxis seien nicht teurer als anderswo. Aber: »Wenn ich eine außergewöhnliche Umgebung schaffe, kommen die Patienten lieber zu uns, als zu anderen.« So rechnet sich das.

Doch natürlich stimmt auch dieses: Der Schein einer durchgestylten Praxis bedeutet noch lang nicht, dass Heilerfolge erzielt werden. Und so wie in Kaufhäusern Werbepsychologen die Waren ins schöne Licht rücken, nützen Ärzte auch ein angenehmes Ambiente, um die Patienten empfänglicher für den boomenden Markt der sogenannten IGeL zu machen, was ausgeschriebene Individuelle Gesundheitsleistungen bedeutet, also diagnostische oder therapeutische Verfahren, die

Krankenkassen nicht erstatten – und an denen Ärzte viel verdienen.

Mehr als eine Milliarde Euro werden in Deutschland jährlich mit IGe-Leistungen umgesetzt, drei Viertel sind aus medizinischer Sicht unnütz, wie manche Labortests, Vorsorgechecks, Aufbaukuren. So rät auch der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, Michael Kochen, kein Geld zum Augenarzt mitzunehmen: Messungen des Augeninnendrucks stehen ganz oben in der Liste der fragwürdigen IGe-Leistungen. In einigen Praxen versucht schon das Sprechstundenpersonal Gespräche zu lenken: Beim Auto investiere man ja auch in die Extraausstattung! Auch Zähneweißern oder Faltenunterspritzungen zählen zu den IGe-Leistungen. Sie sind zwar auch aus medizinischer Sicht unnütz, werden aber von vielen Patienten gewünscht.

»Das Cross-Selling, das Verkaufen von Produkten ist bei modernen Praxen ein wichtiges Thema geworden«, sagt der Architekt Philipp Meuser, der Beispiele neuer deutscher Praxen gerade für ein Buch zusammenfasst. Wenn aber Ökonomie und nicht Therapie an erster Stelle steht, verkommt die Praxis zum Basar. Das kann krank machen: Zu viele Labortests verunsichern den Patienten. Wer zu Vorsorgechecks und Aufbaukuren überredet wird, zweifelt bald an seiner Gesundheit. Vorbei ist es dann mit Gesundheit als Zustand der Selbstvergessenheit, als »Schweigen der Organe«, wie ein französischer Chirurg einmal Gesundheit beschrieben hat.

Dennoch: Wir sollten uns daran gewöhnen, dass nicht jeder Arzt, der eine Artemide-Lampe auf den Tisch stellt, Abzocke im Sinn hat. Die designten Praxen stehen auch für ein neues Verhältnis der Menschen zur Medizin, die nicht mehr nur der Heilung, sondern auch der Selbstverwirklichung dient. Das ehemals paternalistische Verhältnis zwischen Mediziner und Patient, bei dem der Arzt entscheidet, löst sich auf. Thomas Pröbstle, der gerade seine Praxis ohne Glitzerboden eröffnet hat, sagt: »Es gibt einen Generationensprung unter den Ärzten: Jüngere Ärzte betrachten den Patienten als Partner. Viele ältere Ärzte empfinden so eine Haltung als Angriff auf ihre Kompetenz.«

Für Philipp Meuser, den Architekten und Buchautor, wird die Arztpraxis der Zukunft immer stärker einer Flughafen-Lounge ähneln. Gewissermaßen symbolisiert diese Architektur auch unseren neuen Umgang mit Gesundheit: Menschen buchen medizinische Leistungen wie eine Urlaubsreise ins Wellness-Hotel. ■

Fotos: Seite 28 und 31: Zooney Braun (2)



### Kardiologische Gemeinschaftspraxis Levenson, Albrecht, Eisenhut in Berlin

*Ein Venensystem als Wandverzierung.*



### Radiologische Gemeinschaftspraxis Wittlinger, Hahn, Stern in Schorndorf

*Die Architektur soll an eine Wolke erinnern.*